

Leitung und Evangelisierung

Vorbemerkung

Dieser Diskussionsbeitrag zum Argumentarium des Arbeitskreises Christliche Anthropologie für das Forum III des Synodalen Wegs "Frauen in Diensten und Ämtern" gründet in meiner persönlichen Wertschätzung der Werke Johannes Pauls II. über Ehe und Familie, Liebe und Sexualität, die bei der Vorbereitung auf meine eigene Ehe vor mehr als 40 Jahren entstanden ist. Sie führte zwischen 2011 und 2019 auch zur Organisation der vier Eichstätter Tagungen zur Theologie des Leibes in einer Zusammenarbeit unseres Vereins mit dem Bistum Eichstätt und mehreren Lehrstühlen der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt sowie zahlreichen anderen Veranstaltungen. Ebenfalls seit mehr als 40 Jahren gehöre ich zu *Comunione e Liberazione* | *Gemeinschaft und Befreiung*, so dass meine Gedanken auch von den Erfahrungen in dieser geistlichen Gemeinschaft sowie den Schriften des Gründers P. Luigi Giussani geprägt sind.

Kirche - Evangelisierung - Leitung

Die Kirche ist der von Jesus Christus selbst eingesetzte Ort Seiner fortdauernden Gegenwart in der Geschichte. Ihr Auftrag ist es, Gewissheit über die Vernünftigkeit des Glaubens zu ermöglichen. Der Mensch soll in der eigenen Erfahrung entdecken können, dass Gott ihn liebt und auf die menschliche Sehnsucht, z.B. nach Sinn, Wahrheit und Gerechtigkeit, in den Herausforderungen des Lebens antwortet. Evangelisieren bedeutet, diesen Prozess der Überprüfung sowohl selbst kontinuierlich zu vollziehen als auch im Inneren anderer Menschen in Freiheit anzustoßen und zu begleiten, dabei den anderen an der eigenen Beziehung zu Christus teilhaben zu lassen und ihm ungeschuldete Liebe zu schenken. Das Evangelium ist in einer Person um so lebendiger, je deutlicher sie seine Bedeutung für die eigene menschliche Bedürftigkeit erkennt und lebt.

Leitung in der Kirche muss aus einer Liebe zur Kirche erwachsen, die die Schwäche des Menschen anzunehmen vermag und bei Christus neu anfängt, um Umkehr zu ermöglichen. Entscheidungen, Strukturen und Aktivitäten stehen im Dienst dieses Reifungsprozesses aller. Leitungspersonen werden zu einer Autorität im besten Sinne des Wortes, wenn in ihnen die Verbindung zwischen den Bedürfnissen des Herzens und der Antwort Christi deutlich ist und so die Anziehungskraft Christi und die Schönheit der Nachfolge sichtbar werden. Leitungspersonen haben außerdem die Verantwortung, Orte und Personen zu entdecken und zu fördern, an denen das Ereignis Christi lebendig ist.

Die Geschlechterfrage

Im Synodalforum III wird u.a. festgestellt, dass die Kirche ihre Glaubwürdigkeit verliere, wenn nicht die Frauen in Anzahl und Entscheidungsebene gleichberechtigt zu den Männern in der Kirche vertreten sind. Diese berechtigte Sorge muss von einem größeren Horizont her betrachtet werden.

Die Kirche lehrt, dass das Menschliche sich in der Dualität von ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ voll verwirklicht. Weiblichkeit und Männlichkeit ergänzen einander physisch, psychisch und ontologisch. Das bedeutet, dass Mann und Frau zwei grundlegend verschiedene Weisen, ein Mensch zu sein, repräsentieren. Sie nehmen die Wirklichkeit unterschiedlich wahr und handeln anders in ihr, und zwar nicht aufgrund unterschiedlicher Eigenschaften oder Temperamente. Frausein und Mannsein sind vielmehr zwei verschiedene Arten der Existenz. Der Wert von beiden erreicht in der Komplementarität von beiden seine ganze Fülle.¹ Damit die Kirche ihren Verkündigungsauftrag bestmöglich erfüllen kann, muss sie die gesamte Wirklichkeit wahrnehmen, also den „weiblichen“ gemeinsam mit dem „männlichen“ Blick. Die erste Herausforderung in der Geschlechterfrage ist somit die eines Realismus: um alle Faktoren des Menschlichen bei kirchlichen Leitungsaufgaben einfließen zu lassen, muss die Kirche die durch die Geschlechtlichkeit bedingten Unterschiede erkennen, wertschätzen und fruchtbar werden lassen. Tut sie es nicht, klammert sie einen wesentlichen Teil der Wirklichkeit aus. Die Handlungsgrundlage bleibt unvollständig. Wie notwendig und fruchtbringend es ist, sowohl der männlichen wie der weiblichen Wahrnehmung Raum zu geben, zeigt sich seit langem bspw. in der Medizin.

¹ Vgl.: Johannes Paul II., Brief an die Frauen 29. Juni 1995,

Die Notwendigkeit der gleichberechtigten Teilhabe auch in der Kirche ergibt sich aus dieser Wesenhaftigkeit, nicht aus einem Anspruch auf gleichmäßige Machtverteilung. Letzteres wäre ein Erstarren in falschen Kriterien. Zu fragen ist: Wie ist Christus mit dieser Unterschiedlichkeit umgegangen? Nehmen wir selbst sie als Geschenk wahr? Möchten wir sie als Quelle von Reichtum und Anziehungskraft leben? Möchten wir die geschlechtsbedingt unterschiedlichen Blickwinkel und Ausdrucksformen für unsere persönliche Reifung und für den Verkündigungsauftrag wirksam werden lassen? Erst die Bejahung der Verschiedenheit ermöglicht Männern und Frauen, dass die dem eigenen Geschlecht weniger vertrauten Sicht- und Verhaltensweisen zum Aufbau der eigenen Person beitragen. Beide benötigen sie, um das Leben in Fülle zu leben und um eine ungeahnte Welt zu betreten, die vollständiger und weniger bruchstückhaft ist, als wenn sie nur in ihrer je spezifischen Sicht bleiben. Dann können sie über die Grenzen hinausgehen, die vom eigenen Geschlecht konstituiert werden. Und dessen bedarf die Kirche, um auf der Grundlage der ganzen Wirklichkeit ihrem Auftrag zu entsprechen.

Eine weitere Herausforderung besteht darin, nicht nur das Weibliche und die Frauen umfassender zu würdigen. Zugleich geht es um eine tiefere und umfassendere Wahrnehmung des Männlichen. Reifung geschieht in der Auseinandersetzung mit der Differenz. Der Mann reift an der Frau, die Frau am Mann. Dazu braucht es das Miteinander. Je konsequenter das kirchlichen Verständnis der Dualität der Geschlechter mitgeteilt wird, desto mehr muss dessen Beitrag zur Personwerdung von Mann *und* Frau sowie seine Dialogfähigkeit mit Menschen anderer Wahrnehmung sichtbar sein.

Denn die Position der Kirche zur Geschlechterdifferenz wird heute nicht mehr allgemein akzeptiert. Die Kirche muss die Gründe für die eigene Auffassung in der menschlichen Erfahrung für sich selbst und andere nachvollziehbar darstellen. Sie ist gerufen, mit einer Bereitschaft zu Gespräch und Weggefährtenschaft diejenigen aufzusuchen, die ihre eigene Wahrnehmung von Geschlechtlichkeit in der Kirche nicht repräsentiert und geschätzt sehen. Der Kirche geht es um das Personsein. Darum muss sie den Wunsch haben, verschiedenste Biographien und die für sie prägenden Faktoren in einer persönlichen Begegnung mit den Betroffenen kennen zu lernen.

Konsequenzen für die Kirche

Ein Lernprozess ist notwendig. Die Unterschiedlichkeit fordert dazu heraus, die „Sprache“, die Gesten und die Sichtweisen des anderen Geschlechts zu vernehmen, zu verstehen und darauf einzugehen. Manchmal auch, sie zu verinnerlichen und sich selber in ihnen auszudrücken. Das ist mühsam, aber unvermeidlich. Nicht von vorgefassten Schemata zu Männlichkeit und Weiblichkeit ist dabei ausgehen. Relevant ist vielmehr, was sich im alltäglichen Zusammenleben an Begabungen zeigt, seien sie geistig, geistlich, seelsorglich, affektiv, wissenschaftlich, künstlerisch, rhetorisch oder anderes. Dadurch würde die Glaubwürdigkeit der Verkündigung nachhaltig gestärkt.

Um die aktuell in fast allen Bereichen kirchlichen Lebens zu wenig repräsentierte weibliche Sicht und Herangehensweise zu stärken, hat Papst Franziskus in *Evangelii Gaudium* formuliert: „Ich sehe mit Freude, wie viele Frauen pastorale Verantwortungen gemeinsam mit den Priestern ausüben, ihren Beitrag zur Begleitung von Einzelnen, von Familien oder Gruppen leisten und neue Anstöße zur theologischen Reflexion geben. Doch müssen die Räume für eine wirksamere weibliche Gegenwart in der Kirche noch erweitert werden. Denn »das weibliche Talent ist unentbehrlich in allen Ausdrucksformen des Gesellschaftslebens; aus diesem Grund muss die Gegenwart der Frauen auch im Bereich der Arbeit garantiert werden« und an den verschiedenen Stellen, wo die wichtigen Entscheidungen getroffen werden, in der Kirche ebenso wie in den sozialen Strukturen.“ (EG 103)

Was die „wirksamere“ Gegenwart der Frauen ist, bleibt zu präzisieren. Sicherlich gehört dazu auch das Einbringen der ganzen Fülle der oben aufgezeigten Leitungsqualifikationen. Jedoch bleibt dies solange unzureichend, wie Frauen nicht auch bei wesentlichen kirchlichen Entscheidungen eine Stimme haben. Der Aufforderung des Papstes müssen weitere Taten folgen.

Unterstrichen wurde dies unlängst vom Luxemburger Erzbischof Jean-Claude Kardinal Hollerich. Er ist der Generalsekretär der von Papst Franziskus initiierten Synode über die Zukunft der Kirche. In einem Interview mit der französischen online-Zeitschrift *La Croix Hebdo* sagte er am 21.01.2022 im Zusammenhang mit dem Missbrauchsskandal über notwendige Strukturveränderungen in der Kirche: „Hätte man Frauen und Jugendlichen mehr Stimmen gegeben, wären diese Dinge viel frü-

her entdeckt worden. Man muss aufhören, so zu tun, als seien Frauen eine Randgruppe in der Kirche, sie stehen im Mittelpunkt. Und wenn wir diejenigen, die im Zentrum der Kirche stehen, nicht die Stimme geben, werden wir ein großes Problem haben.“ (eigene Übersetzung aus dem Französischen.“

Maria Groos

Vorstandsvorsitzende Knotenpunkt - Begegnung verbindet e.V.

Fachapothekerin für Arzneimittelinformation, Ernährungsberatung

Akademische Referentin für Theologie des Leibes, Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz

Zertifizierte Teenstar-Kursleiterin